

Das Land der Anderen von Leïla Slimani

Seitenverweise: Luchterhand 2021

Der folgende Text stammt aus der Feder von Dirk Walter, ehemaliger Deutschlehrer, Landesfachberater und Landesfachvorsitzender im Saarland. 2019 hat er erstmals einen Podcast zu einem der nominierten Bücher des Euregio-Schüler-Literaturpreises verfasst. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen nimmt er seitdem alle sechs nominierten Romane unter die Lupe und gibt im Folgenden Ideen und Anregungen für die Buchbesprechungen mit den Schülerinnen und Schülern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie im letzten Jahr möchte ich Ihnen auch diesmal per Podcast ein paar Anregungen geben zu den für den Euregio-Schüler-Literaturpreis nominierten Büchern. Dabei gilt wie bisher: Ich begegne jedem der Romane nicht nur analysierend-interpretierend und mit didaktischen Überlegungen, sondern auch als Leser, der seine eigene wertende Meinung zu einem Buch hat. Dass diese von Ihnen und Ihren Schülern nicht geteilt werden muss, versteht sich von selbst. Beweis: im letzten Jahr etwa hatte ich einen anderen Preisfavoriten.

Beginnen wir mit **Leïla Slimani: Das Land der Anderen**. Ein Familienroman, dem, wie es heißt, entsprechend den Generationen zwei weitere Teile folgen sollen. In diesem ersten Band stehen die Großeltern im Mittelpunkt – mütterlicherseits, denn die Geschichte orientiert sich an der eigenen Familie der Autorin.

Es geht um Mathilde, die junge Elsässerin, die sich in den zwar einen Kopf kleineren, aber attraktiven Araber Amine Belhaj verliebt hat, der im Zweiten Weltkrieg für Frankreich kämpfte und 1944 als Offizier nahe Mülhausen stationiert war. Sie heiratet ihn 1945, wogegen übrigens ihr Vater nichts einzuwenden hat, und folgt ihm, von Abenteuerlust und allerhand Klischeevorstellungen beseelt, nach Marokko, wo Amine ein geerbtes Landstück zum Musterbetrieb aufbauen will. Die damit verbundenen Schwierigkeiten, Ernüchterungen und Leiden beider, später auch ihrer Tochter Aïcha, bilden die zentrale Handlung dieser **Saga, die im ersten Band den Zeitraum bis 1955 umfasst**. Vor dem spezifischen historischen Hintergrund ist das **Personentableau episch breit** angelegt. Dazu gleich mehr.

An den Anfang der Betrachtung kann man die Persönlichkeitsmerkmale, die Entwicklung und den Schicksalsweg der **drei Hauptpersonen stellen**. Man wird dabei zu reden haben von Amines und Mathildes Zerrissenheit zwischen Moderne und Tradition, ihren Erniedrigungserlebnissen und Wutausbrüchen, ihrem Fleiß, ihren Träumen, ihren Fluchtbedürfnissen, ihren Niederlagen. Wobei wohl die größte Niederlage auf Seiten Mathildes liegt. Man wird sich auch den Ängsten, Qualen und Sehnsüchten des so besonderen Kindes Aïcha zuwenden, seiner Entwicklung bis zu seinen hasserfüllten Gedanken, mit denen der Roman abschließt. Ich will an dieser Stelle zu all dem keine umfangreiche Detailanalyse bieten, verweise allerdings als pars pro toto auf einen Audiobeitrag der SR-Mediathek, der m.E. die entsprechende Komplexität recht gut wiedergibt. Ich gebe dazu die Web-Adresse in der Textfassung. (<https://www.sr-mediathek.de/index.php?seite=7&id=103593>) Übrigens ergänzt noch der kleine Sohn Selim als Nebenfigur das Trio der Familie Belhaj.

Um sie herum gruppiert sich ein reiches **Fresko an weiteren Personen, das man im zweiten Schritt betrachten könnte**. Man kann das mit den Schülerinnen und Schülern arbeitsteilig durchführen und dazu unterstützend Hinweise geben, in welchen Kapiteln die jeweilige Romanfigur näher charakterisiert wird. (Seitenangaben dazu in der Textfassung dieses Podcast).

Man kann natürlich auch den **umgekehrten Weg** erst über diese Figuren wählen. Ihre Handlungsstränge sind ja bereits vielfach mit denen der Familie Belhaj verknüpft und offenbaren somit bereits vieles von deren Erlebnissen und Erfahrungen.

- Da haben wir einmal **Mouilala**, Amines Mutter (Großkapitel I, S. 23, 27, 30ff / III, S.113-115, 122f / V, S. 214-216, 219ff / VII, S. 271f, 294-298),
- dann **Omar**, ihren zweiten Sohn (I, S. 24 / III, S.121 / V, S. 215-221 / VI, S. 267f / VIII, S. 341-351) – es gibt noch einen dritten, offensichtlich geistig behinderten Jungen, von dem aber wenig die Rede ist,
- und **Selma**, die schöne jüngere Schwester (III, S. 116-126 / VII, S. 280-285, 290-293, 298f / VIII, S. 314-316, 318, 334, 335-338, 340);
- da sind **Dragan Palosi**, der ungarisch-jüdische Arzt (IV, 153-163 / V, S. 191-195 / VI, S. 262f / VII, S. 303 / VIII, S. 348-353 / IX, S. 363f, 367),
- und **Corinne**, seine Frau (IV, S. 158-163, 177-181 / VI, S. 262);

- auf der anderen Seite haben wir **Mourad**, Amines ehemaligen Adjutanten (VI, S. 247-262, 267f / VII, S. 305f, 308-310 / VIII, S. 337-340),
- dann **Tamo**, das Hausmädchen (I, S. 39 / II, S. 58f / III, S. 109f / IV, S. 144-146 / VI, S. 265f),
- Tamos Mutter **Ito** und ihren Mann **Ba Miloud** mit 7 Töchtern (I, S. 39 / III, S. 102-106),
- eine davon ist **Rabia**, zeitweilige Spielgefährtin Aïchas (III, S. 105-109);
- die **Nonne Marie-Solange**, Aïchas wichtigste Lehrerin (II, S. 80f / IV, S. 138-141),
- die aufmüpfige **Mitschülerin Monette**, Aïchas einzige Schulfreundin (V, S. 211-213);
- des Weiteren haben wir **Roger Mariani**, einen französischen Siedler und Nachbarn der Belhajs (I, S. 50-53 / V, S. 189-191 / VII, S. 303f)),
- die **Witwe Mercier**, ebenfalls landbesitzende Nachbarin, und ihren Hausdiener **Driss** (IV, S. 149-152),
- sowie **Mlle Fabre**, eine weitere Vertreterin der Franzosen in Marokko, die sich um Selma kümmert (VII, S. 285-293),
- und da ist auch noch der namentlich nicht benannte **Arzt** (IV, S. 145-148), den Amine bei einem Malariaanfall Mathildes zu Hilfe ruft.

Habe ich alle der Nebenfiguren erfasst? Nein wohl noch nicht. Man könnte auch den **Fotografen Mehki** (VIII, S. 313-318) erwähnen, der die junge Selma und ihren französischen Pilotenfreund fotografiert, und den **Ladenbesitzer Lucien** (VIII, S. 317f, S. 320-322), der das Foto im Schaufenster ausstellt, was eine familiäre Katastrophe auslöst.

Das für den Roman Entscheidende: **Slimani widmet sich, wenn auch mit unterschiedlichem Umfang, jeder Figur, und jede ist auf ihre Weise interessant. Die Autorin tut das quasi allwissend, indem sie uns nicht nur an Lebensweise und Problemen, sondern auch den Gedanken dieser Menschen teilnehmen lässt. Der Perspektivwechsel macht die Gesamtsituation im Kolonial-Marokko zwischen 1945 und 1955 vorstellbarer.**

Diese **Vielstimmigkeit** (so nennt es eine Rezension) lässt uns natürlich fragen: **Wo steht die Autorin?** Ganz sicher auf Seiten der an Unterdrückung leidenden Frauen, inklusive der selbstbewussten, jedoch letztlich bis zum islamischen Glaubensschwur

kapitulierenden Mathilde (S. 333), was dem Roman einen feministischen Einschlag gibt. Aber dennoch „verstehen“ wir sehr viel mehr bezüglich der Denkweisen und Sehnsüchte der unterschiedlichsten Menschen in diesem Land in dieser Zeit (wobei verstehen nicht billigen heißt). Slimani folgt nicht einer politischen Agenda, so dass wir auch nicht in den Bann einer Schwarz-Weißmalerei geraten. Bei aller kritischen Darstellung der Franzosen schlägt sie sich nicht einfach auf die Seite der indigenen Nationalisten. Sind diese doch (siehe den fanatisierten Omar) zugleich jene, die mit ihrer Befreiung die männliche Vorherrschaft und die Unterdrückung der Frauen zementieren werden.

In einem Interview zu einem ihrer früheren Romane hat sich die Autorin bereits über ihr Eintauchen in die verschiedensten Denkweisen folgendermaßen geäußert: „Wir kennen einander nicht. Und ich denke, wir bleiben einander ein Mysterium. Und als Autorin akzeptiere ich das.“ („We do not know each other. And I think, that we stay am mystery to one another. And as a writer I accept that.“ <https://youtu.be/oqkfYoutVbA>)

Wie dieser Roman überhaupt einem aktuellen literarischen Mainstreamthema eine völlig andere Wendung gibt. Mit Mathildes Umzug nach Marokko haben wir gewissermaßen eine **Umkehrung der heutigen Migrationsthematik**. Man kann diese Besonderheit mit den Schülern, etwa bei der Frage nach dem Hauptthema, herausarbeiten.

Daran anknüpfend lässt sich die immer ergiebige Frage nach dem **Titel** stellen: **Wer sind die Anderen“?** Logischerweise wird man zunächst an die einheimische Bevölkerung Marokkos denken und dessen geographische Andersartigkeit gegenüber dem Elsass. In diesem Marokko, in dem sie eine Fremde ist, muss sich Mathilde nun zurechtfinden. Aber in diesem Land leben ja auch Franzosen, die die koloniale Hegemonie vertreten, insbesondere Siedler, denen die besten Böden zugesprochen wurden (S. 13). Aus Sicht vieler Einheimischer ist das ein von diesen Anderen unrechtmäßig besetztes Land. Und für Mathilde sind auch die Franzosen, insbesondere die Mütter von Aïchas Mitschülerinnen, die Anderen, da sie sich hämisch von der Frau distanzieren, die einen Einheimischen geheiratet hat (z.B. S. 64f). Andererseits ist bzw. war für Amine das Elsass das Land der Anderen. Wenngleich dieser Aspekt im Roman eher untergeordnet ist, so bleibt dieser Amine für seine elsässische Frau doch auch ein Fremder, genauer: er *entwickelt* sich im Laufe der Zeit, quasi nur noch für seinen Hof arbeitend, für Mathilde zum Fremden, zu einem, der ihr auch bisweilen eine Ohrfeige verpasst (S. 43 u. 44) und,

als sich die Verhältnisse um Selma zuspitzen, ihr als Mitwisserin sogar das Nasenbein bricht, ja schließlich seine ganze Familie zu erschießen droht (S. 324ff). Mit solchem Rückgriff auf extrem patriarchalische Verhältnisse sind die Anderen auch die Männer in diesem Land.

All dies trägt dazu bei, dass über dem Roman so **etwas wie eine dunkle Wolke** schwebt, dass **Ereignisse und Erlebnisse sich nahezu gesetzmäßig ins Negative zu wenden scheinen**. Man kann dies an Mathildes Lebensweg beispielhaft nachvollziehen, von der hoffnungsvollen Ankunft über die ersten ernüchternden Erlebnisse bis hin zur Unterwerfung unter das harte Regime ihres Mannes, auch wenn sie sich lange aufzulehnen versucht. Es gilt ebenso für Aïchas Erlebnisse in der Schule; sie bleibt eine ungeliebte Außenseiterin, selbst als sie als besonders begabte eine Klasse überspringen darf (S. 242). Amines Unternehmungen sind immer wieder von Misserfolgen getrübt, beispielhaft sein Umstieg auf Rinderwirtschaft, bei dem er einem Betrüger zum Opfer fällt (S. 90-97). Wir können auch Selma nehmen, die nach stürmischer Verliebtheit als Verlassene, mit einem unehelichen Kind schwanger, mit Mourad zwangsverheiratet wird (S. 334).

Das negativistische Prinzip gilt zudem für kleinere Episoden, etwa das scheinbar harmlose Herumstromern mit Rabia, das in einer schweren Verletzung endet (S. 106-109), oder den schönen Strandtag, der in Amines Wut und Missgelauntheit mündet (S. 369). Mathildes Teilnahme an Amines Männerabend wird wegen ihres übermütigen Verhaltens mit einer Ohrfeige abgeschlossen (S. 44). Und das Weihnachtsfest, für das Amine Mathilde und den Kindern zuliebe gar einen Baum stiehlt und den Weihnachtsmann spielt, endet in Mathildes hysterischer Wut, dass ihr Mann ihr nur ein paar kitschige Pantoffeln schenkt (S. 133f). Solche Beispiele ließen sich noch erweitern. Bei Aïcha hat vieles davon zu einer angstbesetzten Grundunsicherheit geführt. Eine ihrer Aussagen kann deshalb verallgemeinert werden: „**Am Ende geht sowieso immer alles schief**“ (S. 299). (Ein Hinweis zum Methodischen: Man könnte dieses Zitat vorgeben und die Schüler die Beispiele selbst finden bzw. nennen lassen).

Unter dieser pessimistischen Prämisse drängt sich die Frage förmlich auf: **Kann ein harmonisches Zusammenleben zwischen so unterschiedlichen Kulturen und Interesselagen überhaupt gelingen?** Begreift man den „Zitrangenbaum“ als Sinnbild für

den Versuch, Unterschiedliches zusammenzubringen (so wie beispielsweise Amine und Mathilde), dann bleibt wenig Hoffnung. Amine hatte einst zur Aufheiterung seiner Tochter einen Zitronenzweig auf einen Orangenbaum gepropft (S. 79), aber gegen Ende des Romans kommt er zur niederschmetternden Ansicht...

„...dass die Früchte (...) ungenießbar waren. Ihr Fleisch war trocken, und ihr bitterer Geschmack trieb einem die Tränen in die Augen. Er überlegte, dass in der Welt der Menschen dasselbe galt wie in der Botanik. Am Ende würde eine Art dominieren, die Orange würde eines Tages die Zitrone verdrängen oder umgekehrt, und der Baum würde wieder essbare Früchte tragen“ (S. 371).

Es ist dieses Denken, das noch radikaler in der Sicht des Malaria-Arztes zum Ausdruck kommt, wenn er in Mischlingen wie Aïcha das Ende der Welt nahen sieht (s.o.), ein Denken, das keine Basis für eine Entwicklung zum Besseren bietet.

Trifft demnach Aïcha ihre Entscheidung für eine der beiden „Früchte“, wenn sie angesichts der brennenden Häuser der Franzosen denkt: „Sollen sie doch brennen. (...) Sollen sie verschwinden. Sollen sie krepieren.“ (S. 379)? Das sind die **Schlussätze dieses Romans**, aber wir dürfen nicht vergessen, dass sie Reaktion auf Demütigungen sind, die das Mädchen durch die Mütter und Töchter dieser Franzosen in der Schule erfahren hat, und wir dürfen immerhin hoffen, dass Aïchas Entwicklung im Folgeband eine positivere Wendung nehmen wird. Doch der Folgeband ist noch nicht erschienen.

Deshalb fragt sich: Lähmt uns dieser Pessimismus, der die Darstellung zu grundieren scheint? Immerhin wird man das bei der Jury unserer jugendlichen Leserschaft als eine mögliche Reaktion einkalkulieren müssen. Das Mathilde öfter entgegen gehaltene „So ist das hier“ (S. 19) mag auch auf uns Leser niederdrückend wirken. Das ist freilich nicht unbedingt ein Kriterium mangelnder literarischer Qualität; bedenken wir nur, dass der weltberühmte Familienroman „Buddenbrooks“ ganz im Zeichen eines generationsweisen Niedergangs steht.

Und natürlich ist es auch eine Frage, wie die Handlung **gestalterisch-poetisch** umgesetzt ist. Unter aller Berücksichtigung, dass hier eine Übersetzung aus dem Französischen vorliegt, wird man doch sagen dürfen, dass Slimani einen unkomplizierten, flüssig lesbaren Stil schreibt. Das mag manchem zu glatt erscheinen, manche mögen sich

an dem Mangel an symbolischer Tiefenstruktur stoßen (sehen wir einmal von Motiven wie dem „Zitragenbaum“ oder Aïchas störrischem Haar ab). Aber man trifft doch immer wieder auf **besonders anschauliche, einprägsame Passagen**, von denen ich stellvertretend nur die Beschreibung der Nonne Marie-Solange nennen will (S. 138). Und auf **sprachliche Bilder**, die schlagartig etwas sehr eindrucksvoll veranschaulichen. Etwa bei Aïchas Angst um das Leben ihrer Mutter: „Sie lief ziellos durch das Haus wie eine Fliege unter einem Glas“ (S. 149). Über Mourad heißt es: „Amine hatte Mitleid mit seinem Adjutanten, der in seiner Vergangenheit gefangen war wie diese auf ewig im Bernstein erstarrten Insekten“ (S. 262). Über Selmas Existenz vor der Katastrophe wird gesagt: „Sie lebte wie eine Seiltänzerin in dem Bewusstsein, dass diese Freiheit nur eine Zeit währen würde (...)“ (S. 281). Und: „Meknès erschien ihr so klein wie ein zu enges Kleidungsstück, in dem man erstickt und von dem man bei jeder Bewegung fürchtet, es müsse zerreißen“ (S. 285). Nun gut, ich hätte der Logik halber bei letzterem Zitat lieber ein „oder“ statt des „und“ gesehen, denn was einen erstickt, zerreißt nicht so leicht.

Mit dieser Beobachtung sind wir auch bei gewissen **Schwächen des Romans** angelangt, die ihm aus meiner Sicht einen Platz ganz oben in den literarischen Rängen verwehren. Zunächst: **Bisweilen gehen Motiv- oder Erzählstränge irgendwie verloren** oder werden nur höchst flüchtig aufgegriffen. Ein paar Beispiele:

- Der Nachbar Mariani will Amine zu einem Traktor verhelfen (S. 53), aber ob und wie, wird nicht erzählt.
- Dragan will mit Amine eine Orangenplantage gründen (S. 154f). Ob das geschieht, wir erfahren es nicht. Später im Text ist immer noch davon die Rede, dass Dragan im nächsten Frühjahr Orangen zu exportieren gedenkt. Welche Rolle Amines Land dabei spielt, bleibt unklar (S. 266).
- Mathilde fragt misstrauisch und in der Tat logisch, warum Dragan das Projekt mit Amine und nicht mit dem erfolgreichen Mariani unternehmen will (S. 156). Die Antwort wird auch im späteren Verlauf nicht gegeben. (Wir können vage vermuten, dass der Außenseiter Dragan sich nicht mit den Etablierten verbünden möchte.)
- Mathilde nimmt sich der schwer verletzten Rabia an (S. 108f). Deren Genesung wird nicht mehr erzählt. Später wird beiläufig gesagt, dass Mathilde seit der Behandlung Rabias als Heilerin gilt (S. 185).

Alles in allem hat man das Gefühl, dass der Autorin in diesen Fällen an erzählerischer Ausgestaltung nicht gelegen war. **Das ginge an, wären diese Teilthemen und Motive bei ihrer Ersterwähnung nicht Spannungsträger, die eine gewisse Erwartungshaltung erzeugen.**

Auch im Psychologischen wirkt manches überzogen:

Mathildes Sexualphantasien, von der Autorin als „Finsternis, die ihr gehörte“ bezeichnet, (S. 331), wirken auf mich **reichlich überdreht**: Bei Bombenangriffen verkriecht sie sich nicht im Keller, sondern steigt ins obere Stockwerk und befriedigt sich dort selbst, verbunden mit Vorstellungen von Soldaten, die sich massenhaft über sie hermachen (S. 17f). Und nachdem Amine sie verprügelt und ihr das Nasenbein gebrochen hat, gibt sie sich ihm, nach einer Zeit des Schweigens, an allen möglichen Orten hin. Sie wirkt wie eine neurotisch gestörte Person, die in Bedrohungslagen Extremsex als Beruhigungsmittel braucht (vgl. auch S. 174). Vielleicht hat Slimani diese Frau so entworfen, damit wir uns nicht allzu widerstandslos identifizieren, aber es liegt darin doch auch ein **spekulativer Blick aufs Deftige**. Und wenn wir etwa zusätzlich lesen „Sie schleuderte ihm (Amine, DW) ihre weibliche Begierde und Schönheit ins Gesicht ...“ (S. 331), kommen wir nicht umhin zu fragen: Welche Schönheit bei einer zerschlagenen Frau mit „Boxernase“ bzw. „Visage eines räudigen Kötters“ (S. 327)?

Sodann: **Aïchas Gedankengänge muten bisweilen absolut nicht kindgemäß an**, selbst wenn wir ihre besondere schulische Begabung in Rechnung stellen. So überlegt sie: „Hatten alle, die die Felder ihres Vaters bestellten, also gar kein richtiges Leben? Zählte das denn nicht, wie sie sangen und Aïcha freundlich zu ihrem Picknick im Schatten der Olivenbäume einluden? Ein halbes Brot, am Morgen frisch auf dem canoun gebacken, vor dem die Frauen stundenlang saßen *und schwarzen Rauch einatmeten, der sie schließlich umbrachte*“ (S. 61f, *Hervorhebung DW*). Bei einem ihrer Streifzüge durch das Farmgelände erfahren wir: „Sie hätte gern die Erde befragt, sie gebeten, ihr von allem zu berichten, was sie gesehen hatte, von den anderen, die hier vor ihr gelebt hatten ...“ (S. 361). Und ob eine Achtjährige schon die Vokabel „krepieren“ zur Verfügung hat (das letzte Wort im Roman), mag auch dahin gestellt bleiben.

Ein **kleiner handwerklicher Fehler** sei zuletzt noch erwähnt: Die Angabe von Mathildes Geburtsjahr 1925 (S. 197) passt nicht zu der Aussage, dass sie am 2. Mai 1939 dreizehn

wurde (S. 117). Eine solche kritische Auflistung wirkt gewichtig. Doch wie stark beeinträchtigen diese Schwächen die **Qualität des Romans**? Die Antwort kann nur eine subjektive sein. Für mich bleibt „Das Land der Anderen“ trotzdem ein sehr lesenswertes Buch, das viele beeindruckende Einblicke in eine fremde Welt bietet, eine Welt, die trotz des historischen Abstands im Zeitalter von Migration und Globalisierung vielleicht gar nicht so fremd und fern ist.

Dieser Text ist im Rahmen des Euregio-Schüler-Literaturpreises (Edition 2022) entstanden.

Autor: Dirk Walter